

Das Zwingerhaus am Nadelberg

Autor(en): **Möhle, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **110 (2010)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zwingerhaus am Nadelberg¹

von Martin Möhle

«*Mons acuuum*, der Nadelberg, *platea nobilissima et quietissima*», eine höchst edle und ruhige Strasse. Mit diesen Superlativen charakterisierte der Arzt und Professor Theodor Zwinger den Nadelberg im Jahr 1577.² Er sprach aus eigener Erfahrung, denn im Februar 1572 hatte er, im Alter von 38 Jahren, in jener Basler Strasse zusammen mit seiner Ehefrau Valeria Rüdin ein Haus erworben (Abb. 1).³

Zwinger wusste um seine gute Nachbarschaft. Der Nadelberg war zu seiner Zeit eine der besten Adressen Basels. Die Strasse verläuft in Nord-Süd-Richtung und nahezu ohne Höhenunterschied vom Chorhaupt der Peterskirche bis zur Einmündung in den Spalenberg. Als «Berg» ist sie zu verstehen, weil sie die Hangkante des Birsigtals begleitet, das unmittelbar an seiner Ostseite steil abfällt. Das Areal an ihrer Westseite bildet eine ca. 75 m breite Niederterrasse bis zu der ehemals parallel verlaufenden Burkhard'schen Stadtbefestigung aus dem späten 11. Jahrhundert und der Inneren Stadtmauer des 13. Jahrhunderts (heute Petersgraben). Dieses Plateau diente seit dem 13. Jahrhundert als bevorzugte Wohngegend von Adligen und führenden Bürgerfamilien. Sie errichteten hier grosse, repräsentative Steinhäuser, wie beispielsweise das auf dem hinteren Parzelle teil stehende Hauptgebäude des Schönen Hauses (Nadelberg 6), dessen bemalte Balkendecken aus dem Spätmittelalter einen Eindruck von dem Glanz profaner Raumdekoration in diesem Quartier vermitteln.⁴ An der östlichen Strassenseite, wo auch das «Zwingerhaus» steht, befanden sich ursprünglich vornehmlich Gärten, Scheunen und Ställe der wohlhabenden Hofbesitzer auf der anderen Strassenseite. Im 15.–17. Jahrhundert, teilweise erst im 19. und 20. Jahrhundert entstanden hier ebenfalls Wohnhäuser. Das von Zwinger

1 Der Beitrag versteht sich als Einblick in die Werkstatt der Kunstdenkmäler-Inventarisierung im Kanton Basel-Stadt. Martin Steinmann hat die Arbeit von 1999 bis 2009 als Mitglied in der Kantonalen Fachkommission «Kunstdenkmäler Basel-Stadt» begleitet und gefördert, wofür ich ihm herzlich danke.

2 Theodor Zwinger: *Methodus apodematica in eorum gratiam, qui cum fructu [...] peregrinari cupiunt*, Basel 1577, S. 179.

3 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS) GA B 37 (28. Febr. 1572).

4 Sabine Sommerer: *Wo einst die schönsten Frauen tanzten ... Die Balkenmalereien im «Schönen Haus» in Basel*, Basel 2004 (182. Neujahrsblatt, hrsg. von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige).



Abbildung 1

Das «Zwingerhaus», Nadelberg 23A. Foto Erik Schmidt, 2009.

erworbene Haus zum Walpach (heute Nadelberg 23A) bildet eine Ausnahme, da es seit frühester Überlieferung als gehobener Wohnsitz diente.

Die älteste Quelle nennt 1345 ein Haus des Heinrich von Walpach.⁵ Mehrere Mitglieder des Geschlechts der von Walpach sind in Basel seit dem Ende des 13. Jahrhunderts belegt und waren im 14. Jahrhundert in den Rang von Achtburgern aufgestiegen.⁶ Peterhans von Walpach gehörten 1404 und 1418 zwei Häuser an der Ecke zum Imbergässlein (Nadelberg 19).⁷ Die Bedeutung der Liegenschaft zum Walpach ist an ihrer beachtlichen Ausdehnung abzulesen. 1444 reichte sie mit ihrem Garten und einer hinteren Hofstatt bis an das heute sogenannte Pfeffergässlein, 1475 wurden drei (vermutlich terrassierte) Gärten erwähnt.⁸ 1487 gelangte das Haus in den Besitz des Niklaus Rüschi.⁹ Rüschi war eine bedeutende Persönlichkeit, erstmals ist er 1459 als Stadtschreiber in Mülhausen überliefert und wechselte 1474 auf den entsprechenden Posten in Basel, den er bis 1497 bekleidete. Danach amtete er mehrfach als Oberstzunftmeister, bis zu seinem Tod 1506. In seiner Eigenschaft als Stadtschreiber verfasste er eine ausführliche Beschreibung der Burgunderkriege zu Handen des Lübecker Rates.¹⁰ Rüschi verkaufte sein Haus 1494 an Junker Morand von Brunn und seine Frau Maria Zscheckenbürlin.¹¹

Zwinger liess das Haus 1572–1573 für seine Bedürfnisse umbauen. Anhand der Grundrisse kann ein Eindruck vom Umfang der Veränderungen gewonnen werden (Abb. 2). Der strassenseitige Bereich gegen Nr. 23 ist nicht unterkellert. Das könnte bedeuten, dass das ursprüngliche Haus des 14./15. Jahrhunderts schmaler als das heutige war. Es hatte jedoch schon im späten 15. Jahrhundert seine endgültige Breite erreicht (siehe unten). Der grosse Kellerraum unter der südlichen, gegen Nr. 27 gelegenen Haushälfte ist mit einer Balkendecke versehen, die von drei Holzpfeilern mit abgefasten

5 StABS KA St. Peter P, fol. 64v (1345), Nachbarschaftsangabe zu Nadelberg 25, vgl. ebenso KA St. Peter O, fol. 32 (1349).

6 Artikel «Walpach», in: Wappenbuch der Stadt Basel, unter den Auspizien der historischen und antiquarischen Gesellschaft in Basel hrsg. von Wilhelm Richard Staehelin, Zeichnungen von Karl Roschet, Basel 1917–1930.

7 StABS GA A 4 (17. Mai 1404); GA A 14, S. 26 (27. Sept. 1418).

8 StABS GA B 4, S. 336 (23. März 1444); GA B 10, S. 36 (9. Nov. 1475).

9 StABS GA B 12, S. 17 (7. April 1487).

10 Basler Chroniken 3, S. 275–332. Siehe hier die von C. Chr. Bernoulli verfasste ausführliche Biografie Rüschi.

11 StABS GA B 13, fol. 153v (24. Dez. 1494).

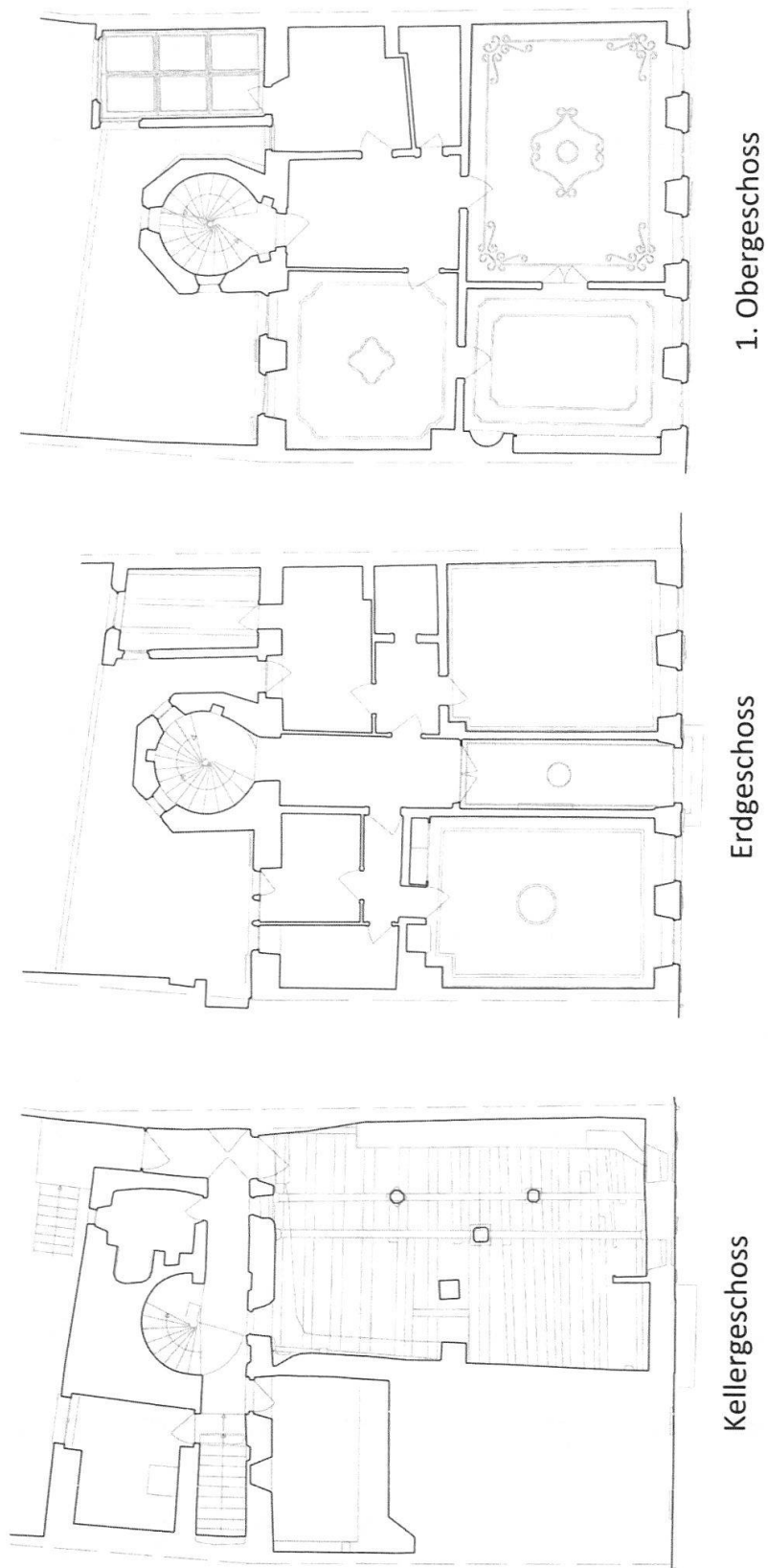


Abbildung 2

Nadelberg 23A. Grundrisse. Zeichnungen Erik Schmidt, 2009.

Kanten gestützt wird. Entlang der Hoffront wurde zu Zwingers Zeit ein gewölbter Gang angelegt, der trotz des damals erfolgten Treppenturm-Anbaus den Zugang in die ältere Kelleranlage gewährleistete. Diese ehemalige Hoffront weist mehrere einfache Keller-Fensteröffnungen, zwei rundbogige Portale mit gekehltem bzw. abgefastem Gewände sowie ein vermauertes Fenster mit Mittelpfosten auf. Diese Öffnungen gehören vermutlich zwei verschiedenen Bauphasen im Spätmittelalter an. Neben dem Treppenturm und mit diesem verbaut befindet sich eine Art Brunnenstube mit einem (ehemaligen) Sodbrunnen. Die Tür zu dieser kleinen Stube wird durch einen Sandsteinsturz mit Blend-Kielbogen überfangen, der stilistisch in das 16. Jahrhundert zu datieren ist.¹² Im Erdgeschoss gelangt man durch das zentral platzierte Eingangsportal auf einen Flur, der auf die Treppe an der Hofseite zuläuft. Die steinerne Treppenspindel führt vom Keller- bis zum Dachgeschoss. Über die Aufteilung und Einrichtung der einzelnen Räume zu Zwingers Zeit ist kaum noch Auskunft zu geben, da sie in der Barockzeit überformt wurden.

Die hauptsächliche Zutat, mit der Zwinger sein an sich schon grosses und bedeutendes Haus erweitern liess, war der rückwärtige Treppenturm. Als polygonaler Baukörper, der vor die Hausrückwand gestellt war und diese überragte, zudem mit einem eigenen spitzen Turmdach abgeschlossen wurde, ist er deutlich als eigenständiges Architekturglied zu erkennen (Abb. 3). Eigentümlicherweise gibt die farbige, gezeichnete Vogelschau Merians von 1615 Zwingers Haus ohne den Treppenturm wieder. In der grossen Radierung von 1617 ist dies korrigiert und überdies wird das Haus durch ein Muster aus glasierten Dachziegeln hervorgehoben.¹³ Merians Vogelschauen sind eine hervorragende Quelle für derartige «Markierungen» der bedeutendsten Häuser Basels.¹⁴ Die Erfahrung aus der Beschäftigung mit den historischen Häusern lehrt, dass es sich in aller Regel nicht um freie Hinzufügungen Merians handelt, sondern dass sie authentischen Wert haben. Merian zeigt im Grossbasler Stadtgebiet innerhalb der Inneren Stadtmauer rund 25 derartige Treppentürme,

12 Vgl. die 1564 datierte Haustür Rheingasse 28, siehe Thomas Lutz: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 6, Bern 2004 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 103), S. 120.

13 Matthäus Merian d. Ä.: Vogelschau der Stadt Basel. Kolorierte Federzeichnung, 1615, HMB Inv.-Nr. 1880.201. – Die 1617 erschienene Radierung der Vogelschau ist in Basel in mehreren Exemplaren vorhanden, z.B. Öffentliche Bibliothek der Universität Basel, Kartensammlung Schw ML 4.

14 Vgl. Thomas Lutz: Bauliche Repräsentationsformen an Basler Stadthäusern des Spätmittelalters, in: Kunst + Architektur in der Schweiz 49 (1998), H. 3/4, S. 15–26.



Abbildung 3

Nadelberg 23A. Die über das Birsigtal hinweg sichtbare Rückfassade mit dem markanten Treppenturm von 1573. Foto Erik Schmidt, 2010.

von denen einige, z.B. am Domhof (Münsterplatz 12, 1578) und am Strassburgerhof (ehem. Petersberg 29), vergrössert dargestellt sind und damit gewissermassen Wahrzeichen dieser Besitzungen bilden. Weithin sichtbar waren die Türme des am Rheinufer stehenden Hohenfirstenhofs (Rittergasse 19, Anfang 16. Jahrhundert) und des Augustinerhofs (Augustinergasse 19, 1594).

Die baugeschichtliche Stellung des Treppenturms an Basler Bürgerhäusern kann hier, zumal vor Abschluss der Inventarisierung der Altstadt, nicht ausführlich erörtert werden; es seien lediglich einige Grundlinien thesenartig vorgetragen. Ganz allgemein ist der Trep-

penturm als eigenständiges Bauglied typologisch auf Burgen und ländliche Herrschaftssitze zurückzuführen,¹⁵ als deren Entsprechung die Adelshöfe in den mittelalterlichen Städten zu gelten haben. Im 16. Jahrhundert war der Einfluss des Adels in der Stadt weitgehend zurückgedrängt, und die führenden Bürgerfamilien waren in dessen Positionen nachgerückt. Sie bauten an den Sitzen der Adligen oder der ehrwürdigen Achtbürgerfamilien weiter, und es scheint so, dass sie mit dem Treppenturm ein herrschaftliches Architekturmotiv aufgriffen, das die alten Adelshöfe in Basel nie besessen hatten. In den meisten Fällen wurden die Basler Treppentürme im späteren 16. und im 17. Jahrhundert an bestehende ältere Gebäude angefügt und zwar nicht selten in der Mitte an der hofwärtigen Traufseite von breiteren Liegenschaften. Handelte es sich um eine Hofanlage mit Einfahrt durch das Vorderhaus, so fungierte der Zugang zum Treppenturm als Hauptportal für das ganze Gebäude und wurde als solcher im 17. Jahrhundert zuweilen mit einem Wappen versehen, wie z.B. am Schönen Haus (Nadelberg 6, 1680), dem Schönen Hof (Nadelberg 8, um 1657) und dem Spalenhof (Spalenberg 12, 1678). Die eigentlich unpraktische Positionierung vor der Mitte der Hoffront, wo dem Haus am meisten Licht geraubt wurde, liess den meist polygonalen Turm aussen deutlich hervortreten und hatte zugleich Folgen für die innere Einteilung der Stockwerke. Zuvor müssen bescheidenere Treppenaufgänge im Inneren des Hauses oder aber von den hölzernen Lauben aus bestanden haben, die den Zugang in eine Hausecke gewährleisteten. Vom Treppenturm aus gelangte man hingegen in die Mitte der hofseitigen Haushälfte, und zwar in einen Raum, der, wenn er noch ein Fenster haben sollte, recht gross sein musste. Es ist dies das sogenannte, schon aus spätmittelalterlichen Quellen bekannte Sommerhaus, worunter ein im Sommer kühler, nicht heizbarer Raum im Erd- oder Obergeschoss an der Hofseite eines Hauses verstanden wird.¹⁶ Seine Entwicklung und repräsentative Ausgestaltung hat durch den Anbau des Treppenturmes wichtige Impulse erfahren.¹⁷

15 Christian Renfer: Zur Typologie des privaten Herrschaftsbaus in der Eidgenossenschaft seit der frühen Neuzeit (1450–1700), in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 50 (1993), S. 13–24.

16 Schweizerisches Idiotikon, Bd. 2, Frauenfeld 1885, Sp. 1727; Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 16, Sp. 1533.

17 Siehe z.B. die Wand- und Deckenmalereien in den Sommerhäusern des Schönen Hauses und des Schönen Hofes (Nadelberg 6 und 8), die im 16. und frühen 17. Jahrhundert dekoriert wurden.

Theodor Zwinger bewegte sich mit dem Umbau seines Hauses 1572–1573 im Rahmen dessen, was für die vornehmsten Adressen in der Basler Altstadt angemessen erschien. Sein Treppenturm gehört zu den frühesten bekannten Beispielen und wurde in einer Bauinschrift, von der noch die Rede sein wird, an erster Stelle der Baumassnahmen gewürdigt.

Die weitere Geschichte des Zwingerhauses sei kurz resümiert. 1578 gehörte zu der Liegenschaft auch ein Nebenhaus am Imbergässlein (Nr. 33). Eine Inschrift bezeugte den Umbau durch den Gelehrten zu jener Zeit. Das Gebäude diente ihm offenbar als Arztpraxis, denn es war an der Fassade mit einem Pentakel und der Inschrift «Domus Hippocratea» ausgezeichnet.¹⁸ Vielleicht noch im 16. Jahrhundert, sicher aber im 17. Jahrhundert wurde ein benachbarter Stall, der nach seiner langjährigen Zugehörigkeit zum Engelhof «Zum Engel» genannt wurde, hinzugekauft.¹⁹ Theodor Zwingers Nachkommen lebten bis 1686 in dem Haus am Nadelberg.²⁰ 1747 erwarb der Strumpffabrikant Niklaus Preiswerk das Haus mit den Nebenhäusern am Imber- und am Pfeffergässlein.²¹ Preiswerk liess das Haus zum Walpach um 1760/70 mit der heute noch prägenden Barockfassade umbauen und richtete im Inneren mehrere stuckierte Zimmer ein, wofür er möglicherweise den Bregenzer Stuckateur Johann Martin Frohweis hinzuzog.²² Das Hauptgebäude am Nadelberg wurde 1843 an das städtische Almosenamt verkauft, das es bis 1879 als Schaffnei, also als Verwaltungsgebäude und Dienstwohnung des Schaffners, benutzte.²³ 1950–1952 erfuhr das Haus

18 Nachbarschaftsangabe zu Imbergässlein 31, StABS GA B 39 (2. Okt. 1578). – Johannes Gross: *Urbis Basil. epitaphia et inscriptiones omnium templorum, curiæ, acad. & aliar. ædium public.* [...], Basel 1623, S. 480; Johannes Tonjola: *Basilea sepulta resecta continuata, hoc est: Tam urbis quam agri Basileensis monumenta sepulchralia, templorum omnium, curiæ academiæ, aliarumque ædium publicarum latine et germanicæ inscriptiones* [...], Basel 1661, S. 402f. Für den Hinweis auf diese Textstellen danke ich Ueli Dill. In den Quellen zur Hausgeschichte taucht der Name erstmals 1628 auf, allerdings verballhornt als «Hipenkratz», StABS GA E 18, fol. 246 (15. Febr. 1628).

19 StABS Historisches Grundbuch Nadelberg Teil von 21 neben 23 [sic, richtig Nr. 23].

20 Zuletzt Maria Magdalena Zwinger, verheiratet mit Antistes Lucas Gernler. Verkauf an den Handelsmann Abraham Forcart: StABS GA J 10, S. 42 (18. Sept. 1686).

21 StABS GA J 22, S. 510 (20. Febr. 1747) und GA W 32, S. 6 (17. Febr. 1747). Siehe auch Ernst Schopf: *Die Basler Familie Preiswerk*, Basel [1952], S. 164f.

22 Die aus C-Voluten zusammengefügteten Rocailles waren mit Blumengirlanden und verschiedenen Gewächsen umgeben. Stilistisch entsprach der Stuck den Arbeiten im Wildt'schen Haus (Petersplatz 13), dem Haus zum Raben (Aeschenvorstadt 15), im Weissen Haus (Rheinsprung 18) – alles gesicherte Arbeiten von Frohweis – oder im Eptingerhof (Rittergasse 12–14).

23 Kantonsblatt 1843 I, S. 265 (27. Mai 1843).



Abbildung 4

Nadelberg 23A. Wandmalerei mit Stifterbild und einer Hirschjagd, zwischen 1487 und 1490 im Auftrag des Stadtschreibers Niklaus Rüschi entstanden. Ausschnitt, H. ca. 100 cm, B. ca. 120 cm. HMB Inv.-Nr. 1952.300. Foto Historisches Museum Basel.

eine durchgreifende Renovierung. Beim Grossbrand der Nachbarhäuser Nrn. 25–27 im Februar 1956 wurden die oberen Geschosse beschädigt und insbesondere die barocken Stuckdecken des Hauses durch Löschwasser zerstört.

Ogleich also das Haus in seiner historischen Substanz beeinträchtigt ist, besitzen wir doch eine Anzahl von Ausstattungselementen, welche sich in Museumsbesitz erhalten haben. Aus Niklaus Rüschi's Zeit am Ende des 15. Jahrhunderts stammen Fragmente einer beachtenswerten Raumdekoration (Abb. 4). In einem hofseitigen Raum im 1. Obergeschoss wurde 1950 eine auf einer Länge von über 3,30 m angelegte Wandmalerei an der Brandmauer zu Nr. 23 freigelegt. Von ihr wurden vier verschieden grosse Teile abgelöst, auf Leinwand übertragen und für das Historische Museum restauriert.²⁴ Inmitten eines lebhaften Rankendickichts mit fantasie-

²⁴ HMB Inv.-Nr. 1952.300. Jahresbericht der Öffentlichen Basler Denkmalpflege 1950, S. 22; ebd. 1951, S. 18; ebd. 1952, S. 14–16; C. A. Müller: Ein neuentdecktes Wandbild vom Ende des 15. Jahrhunderts in Basel, in: Jurablätter 14 (1952), S. 111–114; Hans Lanz: Die alten Bildteppiche im Historischen Museum Basel, Basel 1985, S. 6.

vollen Blättern, Blüten und Fruchtkelchen sitzt links das (Stifter-?) Paar unter leider nicht entzifferbaren Spruchbändern. In der Mitte jagen zwei Hunde einen Hirsch, und rechts verbergen sich ein Hifthorn blasender Wildmann mit Speer und ein stillendes Wildweibchen. Anhand eines (nicht erhaltenen) Wappens können die Stifter als Niklaus Rüschi und seine Frau Ottilia Breitschwert identifiziert werden, weshalb die Malerei zwischen 1487 und 1490, dem Tod der Ehefrau, entstanden sein muss. Besondere Bedeutung besitzt das Werk durch seine starke stilistische und motivische Ähnlichkeit zu spätmittelalterlichen Bildteppichen. Basel war neben Strassburg ein Zentrum der nach ihrer ursprünglich morgenländischen Wirktechnik «Heidnischwerk» genannten Textilproduktion am Oberrhein. Entwurfszeichnungen für die Basler Teppiche oder die 1:1-Vorlage (der sogenannte Bildner) sind nicht erhalten. Motivübernahmen aus der Malerei verdeutlichen aber die enge Zusammenarbeit der Wirker mit einheimischen Malern.²⁵

Ob Zwinger die Malerei geschätzt und sichtbar erhalten hat, ist uns nicht bekannt. Sicher ist hingegen, dass er ab 1572 und teilweise schon 1571, vor dem eigentlichen Erwerb, die Umgestaltung des Hauses in Angriff nahm. Von dem damals noch in der Werkstatt seines Lehrers Hans Hug Kluber arbeitenden Hans Bock d. Ä. liess er zwei Entwürfe für eine illusionistische Fassadenmalerei anfertigen (Abb. 5–6), die später von Basilius Amerbach erworben wurden und heute im Kunstmuseum aufbewahrt werden.²⁶ Erst auf den zweiten Blick ist die Türen- und Fensteranordnung des realen Bauwerks inmitten der gemalten Fantasiearchitektur zu erkennen. Beide Zeichnungen geben eine viergeschossige Hausfront mit mittlerem Rundbogenportal und Rechteck- und Staffelfenstern wieder. Sowohl die Fassadenproportionen als auch die Geschossgliederung stimmen mit dem heutigen Gebäude überein, so dass die Auftraggeberschaft Zwingers, die schriftlich nicht erwähnt wird, als gesichert gelten kann, zumal auch die ikonographischen Inhalte dafür sprechen, wie unten ausgeführt wird. Die üblicherweise getäfelten

25 Anna Rapp-Buri/Monica Stucky-Schürer: *Zahm und wild. Basler und Straßburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts*, 2. Aufl., Mainz 1990, S. 43 und 104. Vgl. den um 1500 entstandenen Wandbehang mit allegorischen Tieren, Historisches Museum Basel (HMB) Inv.-Nr. 1870.745., ebd. S. 260–262.

26 Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett Inv.-Nrn. U.IV.65. und U.IV.92. – Elisabeth Landolt: *Materialien zu Felix Platter als Sammler und Kunstfreund*, in: *BZGA* 72 (1972), S. 290–292; Maria Becker: *Architektur und Malerei. Studien zur Fassadenmalerei des 16. Jahrhunderts in Basel*, Basel 1994 (172. Neujahrsblatt, hrsg. von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige), S. 85–90.

Stuben vorbehaltenen Staffelfenster befinden sich rechts, im 1. und 2. Obergeschoss des südlichen Hausteils. Mehrere unterschiedlich hohe Strebepfeiler stützten die Hausfassade an den Rändern und seitlich des Portals. Eine grosse Fläche in der Fassadenmitte scheint keine Öffnungen zu haben. Es fällt auf, dass die Entwürfe ein zur Strasse giebelständiges Gebäude zeigen, hingegen Merians Stadtansichten von 1615 und 1617 ein traufständiges Haus.²⁷ In diesem Fall ist wohl Merian zu vertrauen, obwohl er z.B. den benachbarten Spalenhof (Spalenberg 12) nachweislich mit verkehrter Firstrichtung darstellte. Will man nicht an einen Fehler Bocks denken, so könnte das bedeuten, dass Zwinger ursprünglich an einen Umbau seines Daches dachte und später diesen Plan fallen liess.

Bocks Fassadenentwürfe sind 1571 und 1572 datiert. Der junge Maler stand damals noch ganz am Anfang seiner Karriere und knüpfte mit dem ersten Entwurf deutlich an Hans Holbeins Architekturphantasie am Haus zum Tanz an (Eisengasse 14, um 1520), von der das kompliziert-unmögliche Aufeinandertürmen der räumlich gestaffelten Architekturglieder, deren Mitte einen Ausblick in den Himmel freigibt, übernommen ist. Das ikonographische Programm geht sicher auf Zwinger zurück. Die treffende Charakterisierung von Dieter Koepplin ist hier zu referieren.²⁸ In zwei Medaillons zeigt Bock die Stürze des Ikarus und des Phaeton, beides Themen der jugendlichen Hybris, der willkürlichen Nichtbeachtung väterlicher Gebote, die im Sturz oder im Tod enden. Die Allegorien der Klugheit, die vorausschauend in einen Spiegel schaut, und des Schicksals, das unsicher mit flatterndem Segel auf einer geflügelten Kugel steht, kommentieren die mythologischen Szenen. Über dem Portal liegt ein dickleibiges, erlegtes Ungeheuer mit Kopf und Vorderpfoten eines Löwen, Hinterbeinen einer Ziege und einem Schlangenschwanz – eine Chimäre, die zu einer weiteren Übermut-Sturz-Geschichte gehört, nämlich dem Fall des Bellerophon. Nach der Überlieferung bei Homer und anderen fällt der vom Blitz des Zeus getroffene, übermütig gewordene griechische Halbgott, der mit dem geflügelten Pferd Pegasus auf den Olymp reiten wollte, vom Rücken des Tieres auf die von ihm zuvor im Kampf besiegte Chimäre. Bellerophon wird in Hans Bocks Fassadenentwurf jedoch gar nicht dargestellt,

27 Siehe Anm. 13; Becker (wie Anm. 26), S. 86.

28 Dieter Koepplin (und eine Ergänzung von Gisela Bucher S. 44–46): Ausgeführte und entworfene Hausfassadenmalereien von Holbein bis zu Stimmer und Bock und damit verbundene Werke, in: Spätrenaissance am Oberrhein. Tobias Stimmer 1539–1584. Ausstellung im Kunstmuseum Basel 23. Sept. bis 9. Dez. 1984, Basel 1984, S. 55–68.

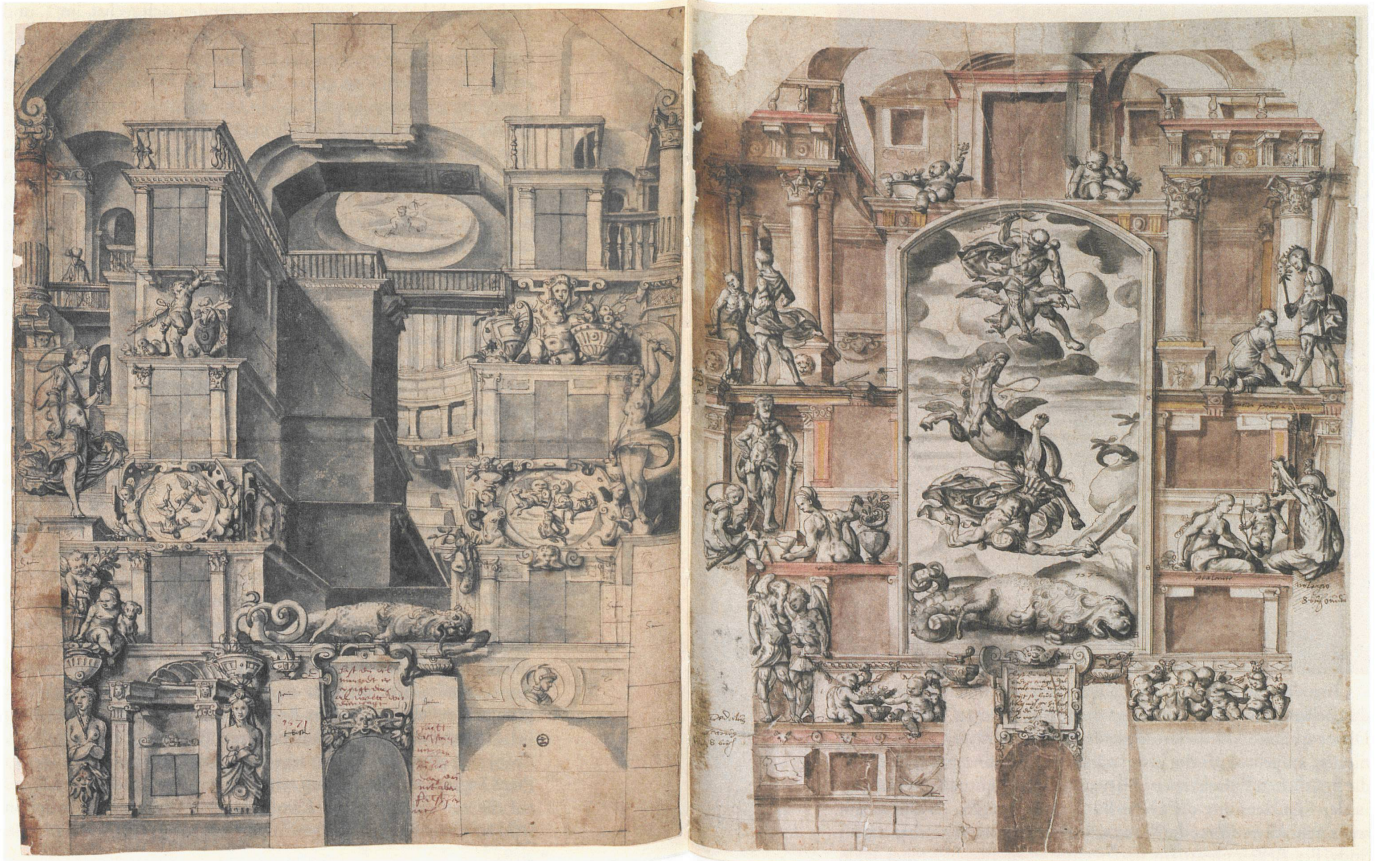


Abbildung 5–6

Nadelberg 23A. Hans Bock d. Ä. Zwei Entwürfe zur Fassadenmalerei am Haus Theodor Zwingers. Lavierte Federzeichnungen, datiert 1571 und 1572. Fotos Kunstmuseum Basel.

sondern es bleibt die Bildmitte mit dem Architektur-Ausblick eigenartig leer.

Diese Technik des Erzählens um eine Leerstelle zeugt von der künstlerischen Raffinesse, mit der Bock in diesem Frühwerk beeindruckend wollte. Gewiss eignet sich das Thema des Sturzes in hervorragender Weise für eine Fassadenbemalung, zumal einer, bei der sich Architekturglieder kunstvoll in schwindelnde Höhe übereinander stapeln. Formal lässt sich der dem Thema innewohnende Vertikalimpuls für eine geschossübergreifende Gestaltung ausschöpfen, inhaltlich vermag die Darstellung des Sturzes an tief verwurzelte Fallängste zu appellieren. An Holbeins Seitenfassade des Hauses zum Tanz, wie auch an Tobias Stimmers Haus zum Ritter in Schaffhausen bäumt sich das Pferd mit dem römischen Helden Marcus Curtius über dem Abgrund der Strassenschlucht und wird – so weiss der klassisch Gebildete – im Opfertod herabstürzen. Der Betrachter mag sich regelrecht bedroht fühlen von dem, was auf ihn niederfallen könnte. Da Bock die Hauptfigur des Bellerophon wegliess, muss sich der vor dem Zwingerhaus Stehende fragen, was passiert ist. Die tote Chimäre und der flüchtig skizzierte, blitzeschleudernde Zeus hoch oben im Himmelsausblick zeigen an, dass der Held schon gestürzt ist. Aber wohin? Schlimmer noch als der Fall an sich ist die Tatsache, dass sich die ganze Person und mit ihr Ruhm und Ehre ins Nichts aufgelöst zu haben scheinen. Eine weitere Möglichkeit ist, dass sich der Betrachter selbst an die leere Stelle setzt. Das heisst, dass er, der das Haus betreten und im Inneren emporsteigen wird, an den möglichen Sturz gemahnt wird. Ganz wörtlich drückt das die Inschrift über dem Portal aus: «hast du vil rum vndt er erjagt das al werlth nun von dier sagt so huett dich steig nit gar zu hoch das du nit aber falsst her noch.»

Theodor Zwinger liess Bock einen zweiten Entwurf machen, der das Bellerophon-Thema in einer nachdrücklicheren Weise angeht. Dieser zweite, 1572 datierte Fassadenplan ist räumlich weniger manieriert aufgebaut als der erste, seine Aussage konzentriert sich auf die figürlichen Einzelszenen. Als neues Element enthält der Entwurf in der Fassadenmitte die Darstellung eines riesigen, scheinbar mit sechs Schrauben (!) an die Wand gehefteten Tafelgemäldes mit dem Sturz des Bellerophon. Im hochrechteckigen Bildfeld reitet oben Zeus auf einem Adler, im Mittelfeld werden Pegasus und der rücklings herabfallende Held dargestellt und unten liegt die Chimäre. Wie in einem Setzkasten gruppieren sich auf den verschiedenen Gesimsen der das Tafelbild umgebenden Scheinarchitektur mehrere Figurengruppen: Daedalus weist den unwillig dreinschauenden



Abbildung 7

Hans Bock d. Ä. Bildnis Theodor Zwingers. Gefirnisste Tempera auf Eichenholz, H. 67,5 B. 53 cm, KMB Inv.-Nr. 1877. Foto Kunstmuseum Basel.

Ikarus ein; Apoll martert Marsyas, der ihn in einem übermütigen Wettstreit herausgefordert hatte; Phaeton bittet seinen Vater Helios, einen Tag lang den Sonnenwagen lenken zu dürfen; Meleager präsentiert seiner Angebeteten Atalante den Kopf des Kalydonischen Ebers, Auftakt zu einem blutigen Streit und dem Tod des Helden. Die Warnung vor dem Hochmut wird erneut von der – mit dem ersten Entwurf gleichlautenden – Inschrift über der Haustür aus-

gesprochen. Eine Einzelszene am linken Bildrand weist, neben all den abschreckenden Beispielen, die Möglichkeit des richtigen Wegs: Vor dem stehenden Herkules am Scheideweg kauern die nackte Wolust mit Weinkelch und Laute sowie die bekleidete Tugend mit der schlauen Schlange, einem Vogel, einem Zollstock und einem Zirkel (letztere sind Attribute des Masshaltens).

Trompe l'œils oder illusionistische Scheinarchitekturen gehören in der schweizerischen und süddeutschen Fassadenmalerei des 16. Jahrhunderts – so gering hier angesichts des riesigen Überlieferungsverlusts auch die Kenntnis ist – zum gängigen Repertoire.²⁹ Ebenfalls üblich war die Staffage der Architektur mit antikischen und zeitgenössischen Figuren, die auf Gesimsen, Absätzen oder in Nischen agieren. Sie sind, wenn nicht als reale Menschen, als Skulpturen oder Steinreliefs zu denken. Mit dem gemalten, scheinbar angeschraubten Tafelbild, das in seiner Dimension alles zu jener Zeit technisch Mögliche bei weitem übertrifft, bemühte Bock eine andere Kunstgattung.³⁰ Hierdurch wurde das Bellerophon-Thema innerhalb der Vielfalt der mythologischen Szenen isoliert und «plakativ» hervorgehoben. Es erhielt zugleich eine besonders enge Beziehung zum Haus, als dessen monumentales Hauszeichen das Bild verstanden werden konnte. Darüber hinaus charakterisierte es den Hausherrn. Für Zwinger scheint das Bellerophon-Thema eine persönliche Bedeutung gehabt zu haben, denn er liess es auch als Fensterausblick im Hintergrund seines Halbfigurenporträts, das Hans Bock von ihm malte, verbildlichen (Abb. 7). Die Bescheidenheitsformel und die Warnung vor dem Hochmut funktionierten freilich auch im Gegensinn, dass sie nämlich das Augenmerk erst recht auf seinen Ruhm und Verdienst lenkten. Die von Bock geplante Fassadenmalerei hätte in Basel durch die Gelehrsamkeit des ikonographischen Programms und die theatralische Auffassung des Themas sowie die innovativen Züge der Gestaltung für grosses Aufsehen gesorgt. Diese Wirkung wäre wohl nicht nur dem Ehrgeiz Bocks geschuldet, sondern hätte auch dem Wunsch des Auftraggebers nach Selbstdarstellung entspro-

29 Christian Klemm: Artikel «Fassadenmalerei», in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte Bd. 7, 1978, Sp. 690–742; Gunter Schweikhart/Ulrike Heckner: Fassadenmalerei in Deutschland zwischen 1520 und 1570, in: Beiträge zur Renaissance zwischen 1520 und 1570, Marburg 1991 (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 2), S. 245–261.

30 Interessanterweise signierte und datierte Bock seinen Fassadenentwurf nicht auf der Architektur, sondern auf jenem Scheingemälde – wollte es sich dadurch in erster Linie als Tafelmaler, weniger als Fassadenmaler ausweisen?

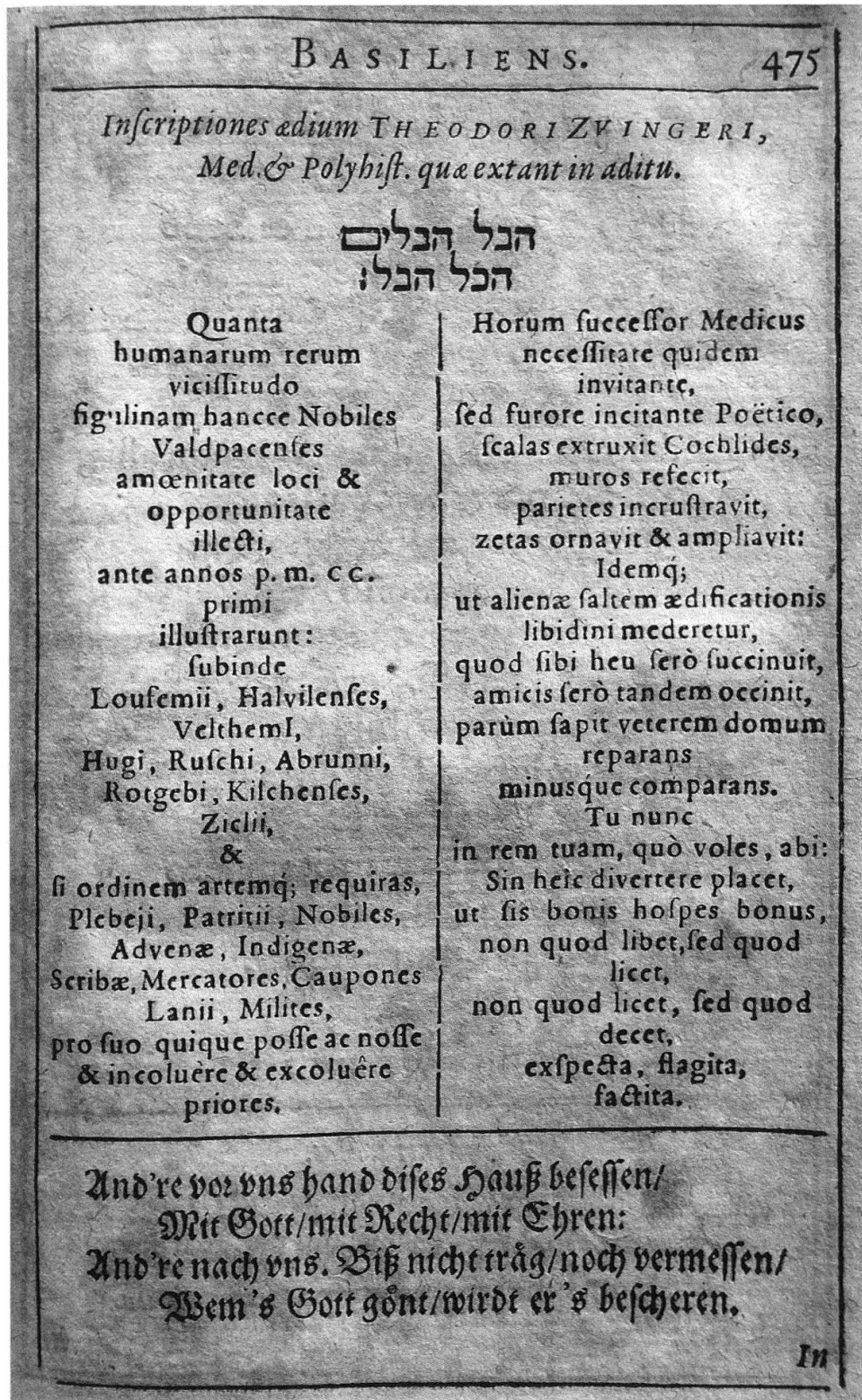


Abbildung 8

Nadelberg 23A. Inschriften im Hauseingang, nach Johannes Gross 1624, S. 475.

chen. Wir besitzen jedoch keinerlei Nachricht über eine Rezeption, keinen Nachweis, dass der Entwurf tatsächlich ausgeführt wurde.³¹

Von dem Anspruch und der Gelehrsamkeit des Hausherrn kündeten jedoch, wenn nicht die Fassadenmalerei, so doch andere Quellen aus seiner eigenen Hand. Gemeint sind die vielen Inschriften, mit denen die Wände des Hauses im Inneren geziert waren. Johannes Gross und, auf ihm aufbauend, Johannes Tonjola geben diese in ihren Publikationen von 1623 und 1661 wieder.³² Einige der Sprüche waren 1919 und 1951 im Haus noch zu lesen, wurden dokumentiert und teilweise wieder erneuert.³³ Den Eintretenden informierte eine im Eingangsbereich zu lesende Inschrift (Abb. 8). Sie zählte zuerst die Reihe der Vorbesitzer im 15. und 16. Jahrhundert auf, von den von Walpach über die von Laufen, von Hallwil, Velthein, Hug, Rüschi, von Brunn, Ratgeb, Kilchen bis Zichlin. Schliesslich kommt die Inschrift auf den derzeitigen Eigentümer zu sprechen, den nicht namentlich aufgeführten *Medicus*, der *scalas extruxit Cochlides, muros refecit, parietis incrustavit, zetas ornavit & ampliavit*, also eine Wendeltreppe errichtete, Mauern wieder herstellte, Wände verkleidete (mit Täfer oder Behängen?), Wohnräume schmückte und vergrösserte.³⁴ Anschliessend warnt die Inschrift den Besucher, es sei derjenige nicht ganz bei Trost, der ein altes Haus billig erwerben und anschliessend renovieren wolle (*«parum sapit veterem domum reparans minusque comparans»*)! Von demselben historischen Verständnis des Bauherrn, der sich selbst als letztes Glied einer langen Kette von Eigentümern erkennt, zeugt ferner die offenbar ganz in der Nähe angebrachte Inschrift «And're vor uns hand dises Haus besessen / Mit Gott / mit Recht / mit Ehren: And're nach uns. Biss nicht trög / noch vermessen / Wem's Gott gönt / wirdt er's bescheren.» Eine ähnliche Inschrift, die in entsprechender Weise die Vorbesitzer und anschliessend die Verdienste des Hausherrn aufzählte, wurde übrigens im gegenüber stehenden «Rosshof» (Nadelberg

31 Nach der barocken Umgestaltung der Fassade sind keine baulichen Aufschlüsse mehr zu erwarten, und auch in den Quellen bleibt es still, so ist z.B. nie von einem «Haus zum Bellerophon» die Rede. Vgl. hingegen das Echo, das Holbeins Fresken am Haus zum Tanz fanden, siehe Anne Nagel/Martin Möhle/Brigitte Meles: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bd. 7, Bern 2006 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, 109), S. 524.

32 Gross (wie Anm. 18), S. 475–479; Tonjola (wie Anm. 18), S. 400–402.

33 Basler Denkmalpflege, Planarchiv S 013/041–044.

34 Für Übersetzungshilfe danke ich Ueli Dill.

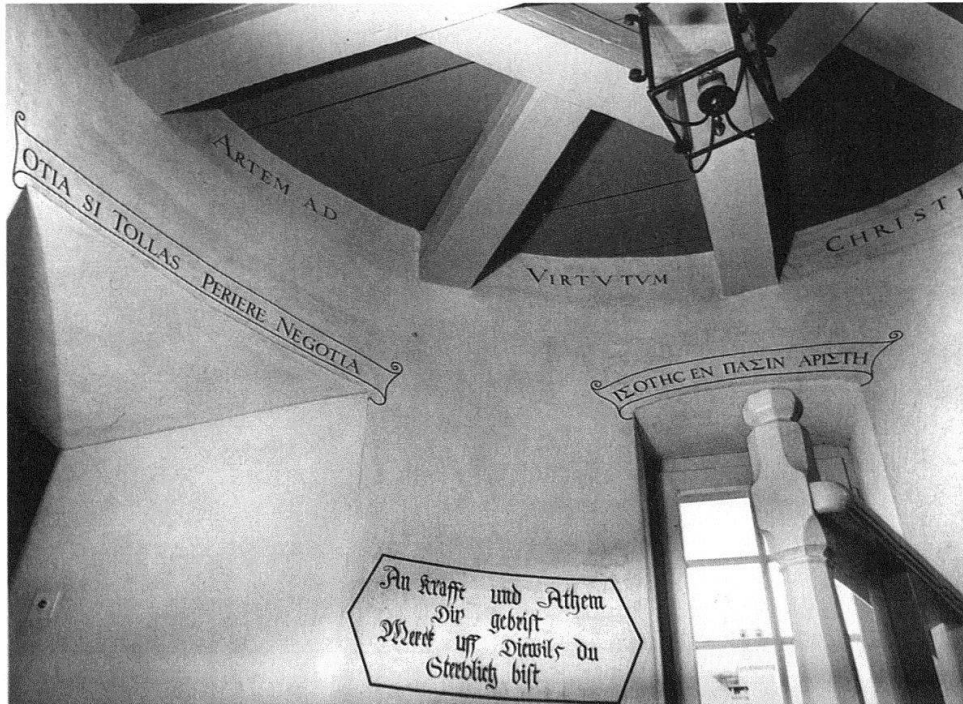


Abbildung 9

Nadelberg 23A, Zum Walpach. Oberes Ende des Wendeltreppenturms. Foto Peter Heman, 1953.

20–22) aufgedeckt.³⁵ Der Rosshof gehörte dem Ziehsohn Zwingers, Hans Lux Iselin, dem Sohn aus Valeria Zwingers erster Ehe.³⁶

Am oberen Ende der Wendeltreppe wurden Theodor Zwinger und seine Frau Valeria in einer weiteren Inschrift, diesmal mit voller Namensnennung, als Bauherrschaft gewürdigt, zusammen mit der Jahresangabe 1573. Einzigartig sind die mehr als siebenzig deutschen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprichwörter, die die Wände über den Fenstern des Treppenturms, in der Studierstube (*In Musæo literario*), in allen Wohn- und Schlafzimmern (*In conclavibus & cubiculis*) und über der Haustür zierten. Generell sind den Sprüchen ein *Memento mori* oder moralisch-christliche Ermahnungen eigen, wobei auch das Verhältnis zum eigenen Ruhm und

³⁵ Fotografisch dokumentiert im Archiv der Basler Denkmalpflege, 1984/88. Die Inschrift ist publiziert bei Gross (wie Anm. 18), S. 476, und Tonjola (wie Anm. 18), S. 401.

³⁶ Friedrich Weiss-Frey: Heinrich Iselin von Rosenfeld und sein Geschlecht, Basel 1909, S. 77–80; Andreas Staehelin: Johann Lucas Iselin-d’Annone der Ältere, in: Gustaf Adolf Wanner (Hrsg.): 600 Jahre in Basel. Lebensbilder aus der Familie Iselin, Basel 1964, S. 22–26.

der Umgang mit ihm angesprochen wird, wie z.B. «*Sit absque fuco gloria*», der Ruhm sei ungeschminkt (im Sinn von: wer Ruhm und Ehre hat, verberge es nicht).³⁷ Teilweise nehmen die Sprüche Bezug auf ihren Anbringungsort. So durfte z.B. derjenige, der die Wendeltreppe erklommen hatte, lesen: «An Krafft und Athem dir gebrist/ Merck auff. Dieweil du sterblich bist.» (Abb. 9) Eine ganze Anzahl von Sprüchen wie «Der Schlaff des Todes bruder ist / Wach auff zum Leben wärther Christ» kann man sich unschwer in Schlafkammern vorstellen. Die Themenwahl bezieht in ähnlicher Weise den Betrachter in seinem jeweiligen körperlichen Erleben ein, wie dies auch die Fassadenmalerei getan hätte, die den Eintretenden, im Emporsteigen Begriffenen mit der Möglichkeit des Absturzes konfrontierte. Hierdurch wird die Ansprache direkter und intensiver und bezeugt die pädagogischen Fähigkeiten des Arztes und Professors. Eine solche, teilweise ironisch gebrochene und mit Bescheidenheitsformeln versehene Demonstration der eigenen Gelehrsamkeit war auch in Kreisen der Humanisten nicht häufig anzutreffen und fand kaum Nachfolge.³⁸

37 August Burckhardt: Von einem Treppenturm am Nadelberg zu Basel, in: Sonntagsblatt der Basler Nachrichten 1./2. Sept. 1951.

38 Einzelne Inschriften gab es vielerorts. Gross und Tonjola überliefern lediglich in den Häusern von Felix Platter und Johann Jakob Grynäus eine kleine Sammlung von Inschriften, siehe Gross (wie Anm. 18), S. 471–464 und 481–483, und Tonjola (wie Anm. 18), S. 397–400 und 404.